Gefährliche Schwäche

KOMMENTAR
Christoph Scheuermann

David Camerons Lieblingsspielzeug auf EU-Gipfeln ist ein BlackBerry. Immer wieder schaut er auf das Ding, als könnte es ihm sagen, was zu tun ist. Aber das kann es leider nicht. Wenn an diesem Donnerstag 27 Staats- und Regierungschefs in Brüssel über den EU-Haushalt verhandeln, will der britische Premierminister den Gipfel platzen lassen, sollte das Budget nicht gekürzt werden. So hat er es angekündigt. Dahinter steckt mehr als diplomatisches Ungeschick. Cameron weiß einfach nicht, was er von Europa will. Er hat keine Strategie. Ihm fehlt die Idee, wo Großbritannien in zwei, drei oder fünf Jahren in der Europäischen Union stehen soll. Halb drin wie im Moment? Weiter draußen? Alles ist möglich, und die erratische britische Haltung ärgert die Partner jenseits des Kanals mit jedem Tag mehr.

Camerons Unfähigkeit, die Diskussion um Europa zu steuern, zeigt auch, wie schwach der Premierminister innerhalb seiner eigenen Partei geworden ist. Eine gute Nachricht ist das nur für jene Briten, die aus der EU austreten wollen, darunter eine Mehrheit von Camerons Parteifreunden. Denn je enger die anderen zusammenrücken, desto mehr fühlt sich Großbritannien wie ein Gentleman im Swingerclub. Es ist nicht so, dass die Briten Europa hassen. Aber sie fürchten sich vor der Zwangsläufigkeit, mit der das Brüsseler Biest zum Monster mutiert, das die Insel frisst. Cameron setzt dieser Angst nichts entgegen. Das kann dazu führen, dass Großbritannien in den Austritt hineinstolpert, aus Versehen. Es ist unwürdig und gefährlich, wenn die Briten nun prüfen, welche Teile des gemeinschaftlichen Besitzstands sie loswerden können, weil sie nutzlos oder teuer sind. Die übrigen EU-Staaten sollten sich auf dieses Spiel erst gar nicht einlassen. Europa lebt von der Leidenschaft seiner Mitglieder und vom Willen, Pflichten zu übernehmen. Radikale Egoisten, die nur halbherzig bei der Sache sind, zerstören das Projekt.

CHINA

Kleine Kritiker

Zwei Kinderreporter, die an den Pressekonferenzen zum 18. Parteikongress teilnahmen, wurden mit frechen Fragen zu Medienstars. Der Junge Zhang Jiahe, elf Jahre alt und für „Chinesische Teenager-Nachrichten“ unterwegs, beschwerte sich beim Wohnungsbauminister über die hohen Immobilienpreise: „Viele Eltern geben all ihr Geld für eine Wohnung aus. Sie haben kein Geld übrig, um Spielzeug für ihre Kinder zu kaufen.“ Die elfjährige Sun Luyuan wollte vom Erziehungsminister wissen, wie er die Qualität ihres Schulessens sicherstellen könne. Sie sagte, sie würde nichts mehr naschen wegen der vielen Lebensmittelskandale, und fragte: „Warum kann man solche Produkte überhaupt kaufen?“ Zwar speiste sie der Minister mit einer Standardantwort ab, doch der neue Parteichef Xi Jinping machte bei seiner Antrittsrede deutlich, dass er um die Sorgen der Chinesen weiß. Und erklärte: „Unsere Verantwortung ist schwerer als der Berg Tai.“

HOW HWEE YOUNG / DPA

Zhang bei der Pressekonferenz

MALI

Fluchtbewegungen

Das Bündnis der Islamisten im Norden des Landes bröckelt. Nachdem bereits Hunderttausende vor den religiösen Fanatikern gen Süden geflohen sind, setzen sich nun auch führende fundamentalistische Kämpfer ab: Vergangene Woche nahm die Islam-Polizei in Gao ihren eigenen Kommandanten fest. Aliou Touré wurde ertappt, als er sich mit seiner Familie per Boot nach Niger davonmachen wollte. Aus Timbuktu gelang einem Sicherheitschef der Islamisten und Bodyguard eines hohen Qaida-Sprechers die Flucht. Grund für die Absetzbewegungen ist wohl der Beschluss der westafrikanischen Staaten, 3300 Soldaten gegen die Islamisten in Marsch zu setzen. Die EU will die malischen Truppen mit Ausrüstung und Militärberatern unterstützen. Ansar al-Din („Verteidiger des Glaubens“), eine von drei Fundamentalistengruppen, die im Frühjahr den Norden des Landes erobert hatten, signalisierte nun sogar Verhandlungsbereitschaft gegenüber der Regierung in Bamako. Unversöhnlich dagegen zeigen sich al-Qaida im Maghreb und ihre Splittergruppe Mujao („Bewegung für die Einheit und den Dschihad in Westafrika“). Ihre Kämpfer kommen zum größten Teil nicht aus Mali, sondern aus Algerien, Tunesien oder arabischen Ländern.

ISSOUF SANOGO / AFP

Junge Islamisten in Gao